

DIE LEGENDE VON DER THEBÄISCHEN LEGION IN DER SCHWEIZ IM ZEITALTER DER AUFKLÄRUNG

Christian SCHEIDEGGER

Für die seit dem frühen Mittelalter im Kult ritualisierte Erinnerung an das Martyrium der thebäischen Legionäre im Wallis spielte das Medium Buch genauso eine zentrale Rolle wie in der im 18. Jahrhundert geführten Debatte um die Historizität der in der Legende erzählten Ereignisse. Zwar dienten im ersten Fall auch Bilder, Skulpturen und Erinnerungsorte der Vermittlung, doch war die Kultur ganz allgemein Jahrhunderte lang gewissermassen ans Buch gefesselt, mochte sich der Umgang mit Büchern auch wandeln, ihre Besitzer wechseln oder die Inhalte sich ändern. Das Buch galt immer als feste Referenz. Für die heutige Kultur haben Bücher nicht mehr diese Bedeutung. Der vorliegende Beitrag untersucht die öffentliche Debatte über die Historizität des Martyriums der Thebäer, wie sie in der Schweiz in den Jahren 1756 bis 1764 geführt wurde, und reflektiert davon ausgehend auch die Rolle des Buches.

Die Legende von der Thebäischen Legion bis 1700

Im ausgehenden 4. Jahrhundert entstand die Legende der Thebäischen Legion.¹⁹⁶ Der um 440 von Bischof Eucherius von Lyon verfasste Bericht und die etwas später entstandene anonyme Passio erzählen vom Massaker an einer im Wallis operierenden Armeetruppe durch den römischen Mitkaiser Maximian in seiner Regierungszeit (286–305). Die rebellischen christlichen Legionäre aus der ägyptischen Thebais stellten Gottes Gebote über die Forderungen des Kaisers und bezahlten dafür mit ihrem Leben. Später rankten sich um diese weit verbreiteten Berichte zusätzliche Legenden wie die Passio von Felix und Regula, die in Zürich enthauptet wurden, nachdem sie vor der drohenden Hinrichtung im Wallis geflohen waren. Auf die viel diskutierte Frage nach den ursprünglichen Vorgängen, die sich kaum beantworten lässt, soll hier nicht eingegangen werden.¹⁹⁷

Unklar ist auch, wann genau das Gedächtnis an Mauritius und seine Legionäre in die liturgischen Feiern aufgenommen wurde. Das älteste Zeugnis einer Mauritiusmesse findet sich in einem altgallischen Codex, der um 700 im Burgund geschrieben wurde. Der erste Teil des darin enthaltenen eucharistischen Hochgebets ist weniger ein Lob, sondern mehr eine Schilderung des Martyriums der Thebäischen Legion, welche einige wörtliche Übereinstimmungen mit der Passio des Eucherius aufweist. Im Vergleich mit anderen liturgischen Handschriften ist ersichtlich, dass im 8. Jahrhundert mehrere voneinander unabhängige Messen von Mauritius und seinen Legionären in Umlauf waren. Abgesehen von den liturgischen Büchern geben

¹⁹⁶ NÄF (2011 : 6–8).

¹⁹⁷ Vgl. dazu verschiedene Beiträge in Wermelinger, 2005.

auch die Stundenbücher Aufschluss über die Verbreitung des liturgischen Gedächtnisses der thebäischen Märtyrer.¹⁹⁸ Die Bekanntheit und Verehrung der Heiligen stehen zweifellos in engem Zusammenhang mit dem festen Platz, den sie in der Liturgie erhalten hatten. Der Thebäerkult wurde in den unterschiedlichsten Gebieten wichtig, im Spätmittelalter unter anderem auch in Böhmen und Mähren.¹⁹⁹ Deshalb fehlte die Legende auch nicht in der wichtigen Sammlung von Heiligenviten, die Jacobus de Voragine (1229–1298) zusammengestellt hatte und die unter dem Titel „Legenda aurea“ zu einem „Bestseller“ des Mittelalters wurde. In der Frühzeit des Buchdrucks bis zum Jahr 1500 erschienen davon allein 199 lateinische Ausgaben.²⁰⁰ Hinzu kommen viele gedruckte Übersetzungen in Volkssprachen und natürlich zahlreiche Handschriften.

Das Martyrium der Thebäischen Legion war im Mittelalter und im Humanismus kaum je ein Gegenstand der wissenschaftlichen Reflexion, sondern ihre Geschichte machte den Lesern oder Hörern Mut zum Glauben und zur Opferbereitschaft und war noch auf andere Weise sinnstiftend. Dabei erwachte mit dem Humanismus ein neues Interesse an den Texten. Der Wunsch nach den ursprünglichsten Fassungen trug damals wesentlich zu einer philologischen Forschung auf hohem Niveau bei. Nach der Edition durch den italienischen Humanisten Boninus Mombritius (1424 – nach 1478) gab der Kölner Kartäuser Laurentius Surius (1523–1578) die Legende von der Thebäischen Legion neu heraus. Beide benützten als Textgrundlage eine Handschrift, die zum Überlieferungsstrang der *Passio anonyma* gehört.

Auf dem Gebiet der Hagiographie machten sich allen voran die Mauriner und Bollandisten einen Namen. Der Jesuit Pierre François Chifflet (1592–1682) edierte eine frühmittelalterliche, neu gefundene Handschrift der *Passio des Eucherius*, die der Mauriner Thierry Ruinart (1657–1709) 1689 in die „*Acta primorum martyrum sincera*“ übernahm. Bei den Bollandisten besorgte Jean Clé eine wissenschaftliche Edition der Legende, die 1757 mit einer ausführlichen Einleitung und verschiedenen Beigaben in der hagiographischen Reihe der „*Acta Sanctorum*“ publiziert wurde.²⁰¹

Zweifel an der Historizität der Thebäischen Legion kamen relativ spät auf. Von protestantischer Seite kam im Zeitalter der Reformation keine Kritik, vermutlich weil die Legende nicht zur mittelalterlichen, sondern zur alten Kirche gehörte. Bewunderung und Anteilnahme herrschten auch hier vor, obschon die Erinnerung an das Martyrium der Thebäer in der reformierten Liturgie keinen beziehungsweise im Fall von Felix und Regula nur noch einen marginalen Platz einnahm.²⁰² Kritische Stimmen waren erst in der zweiten

¹⁹⁸ KLÖCKNER (2005 : 265–310).

¹⁹⁹ Dazu der Vortrag von Petr Kubin anlässlich der Tagung „Honneur à Saint Maurice! 1500 ans de culte : lieux et supports de la liturgie“ in Paris, 2. bis 4 April 2014.

²⁰⁰ Vgl. das vorläufige Verzeichnis auf der Webseite des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke (URL: <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de>, Stand: November 2014).

²⁰¹ *Acta Sanctorum Septembris*, Bd. 6 : 1757, 308–403, NÄF (2011 : 134–143).

²⁰² ULRICH (1628), BREITINGER (1639 : 53), MAISSEN (2007 : 220).

Hälfte des 17. Jahrhunderts zu hören. Zum Beispiel hielt der in Leiden wirkende Theologe Friedrich Spanheim (1632–1701), ein Vertreter der reformierten Orthodoxie, die Legende für eine Fabel, da er bei Laktanz, Eusebius von Cäsarea und anderen alten Kirchengeschichtsschreibern keinerlei Hinweise auf die berichteten Ereignisse finden konnte.²⁰³ Eine ebenfalls kritische Haltung nahm der hugenottische Pfarrer Jean Armand Dubourdieu (gest. 1720) ein. Er urteilte, dass der von Surius edierte Bericht nicht im 5. Jahrhundert von Eucherius verfasst worden, sondern frühestens im 7. Jahrhundert entstanden sei, während er Chifflets Version als Fälschung abtat.²⁰⁴

Die Debatte um die Historizität der thebäischen Märtyrer in der Schweiz

Der Genfer Bibliothekar Léonard Baulacre (1670–1761) kritisierte Dubourdieus Urteil über die von Chifflet edierte Passio in einem Beitrag, den er 1746 im „Journal Hélvétique“ publizierte, und hielt es für erwiesen, dass der Bericht des Eucherius aus dem 5. Jahrhundert stammt. Doch wie Dubourdieu zweifelte auch Baulacre an der Historizität der geschilderten Ereignisse und vermutete, lange vor den Gelehrten des 19. und 20. Jahrhunderts, dass die Legende im Kern auf das Martyrium des Mauritius von Apamea in Syrien zurückgeht und von Bischof Theodor (gest. um 400), dem er orientalische Wurzeln nachsagte, verbreitet worden ist.²⁰⁵

Unabhängig von Baulacre, möglicherweise aber in Kenntnis der Untersuchungen Spanheims und Dubourdieus befasste sich der Basler Literat Johann Jakob Spreng (1699–1768) mit der Thebäischen Legion. 1754 hielt er als frisch gewählter Professor Vorlesungen über die Geschichte Basels und die Basler Kirche in der Antike, die 1756 im Druck erschienen. Darin leugnete Spreng die Historizität der thebäischen Märtyrer und identifizierte sie ohne hinreichende Quellengrundlage mit gallischen Aufständischen, gegen die Maximian militärisch vorgegangen sei.²⁰⁶ Nach Spreng soll ein Fabelschreiber im 6. Jahrhundert aus den ursprünglichen Ereignissen eine Märtyrergeschichte gedichtet und sie dem Lyoner Bischof Eucherius untergeschoben haben. Ebenfalls viel später sollen einige der geflüchteten Aufständischen ihre Namen Viktor, Urs, Verena, Felix, Regula und so weiter erhalten haben und zu Aposteln der halben Schweiz gemacht worden sein. Die unwissenden und abergläubischen Mönche, so Spreng, liessen es sich in der Folge nicht mehr ausreden, dass die gallischen Rebellen christliche Märtyrer gewesen seien.²⁰⁷ Mit dieser Deutung bot Spreng, ohne eine gründliche historische Arbeit geleistet zu haben, eine fantastische, aufklärerisch gefärbte Legende anstelle des herkömmlichen Berichtes.

²⁰³ SPANHEIM (1701 : 770–772), NÄF (2011 : 143).

²⁰⁴ DUBOURDIEU (1696 : 21–23), ROESSLI (2005 : 202), SCHLUMPF (2004 : 35–50).

²⁰⁵ NÄF (2011 : 143f.), ROESSLI (2005 : 205–207), SCHLUMPF (2004 : 66–71).

²⁰⁶ SPRENG (1756 : 59).

²⁰⁷ SPRENG (1756 : 60).

Seine Publikation löste in der damaligen Schweiz eine öffentliche Debatte über die Thebäische Legion aus, die auf politischer, wissenschaftlicher und persönlicher Ebene geführt wurde und auf die Ferdinand Schwarz und Bruno Laube in ihren Untersuchungen eingegangen sind.²⁰⁸ Dabei blieben ein paar pikante Details auf der persönlichen Ebene unberücksichtigt.

Zunächst kam es auf politischer Ebene zu einer kleinen diplomatischen Krise. In der Schweizerischen Eidgenossenschaft gab es seit der Reformation eine Art „Kalter Krieg“ zwischen den reformierten und katholischen Orten mit ein paar wenigen heissen Phasen. Die Angst vor einem neuen Religionskrieg wich auch nach dem beigelegten Zweiten Villmergerkrieg 1712 nicht, was die zu beobachtende Nervosität der Politik in religiösen Fragen erklärt. Während der Session des eidgenössischen Gesandtenkongresses im Juli 1760 berichtete der Solothurner Delegierte über Sprengs Lästerbuch, das mit den darin enthaltenen Angriffen gegen die Religion den konfessionellen Frieden in der Eidgenossenschaft verletzen würde.²⁰⁹ Die katholischen Stände beschlossen, einen Katalog mit verschiedenen Anschuldigungen gegen Spreng vorzulegen und in Basel Massnahmen zu beantragen.

Aus Angst vor weiteren Feindseligkeiten verbot die Basler Obrigkeit wenig später das umstrittene Werk für den Buchhandel und leitete ein Verfahren gegen Spreng und den Zensor ein.²¹⁰ Der Basler Rat behandelte den Fall in verschiedenen Sitzungen. Im Untersuchungsbericht, den der Ratsschreiber Isaak Iselin (1728–1782) und der Stadtschreiber François Passavant (1708–1783) verfassten, wird hervorgehoben, dass das erstrebenswerte gute Einvernehmen mit den anderen Konfessionsangehörigen nicht auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit gehen dürfe. Während Lästern und Spotten in religiösen Angelegenheiten zurecht verboten seien, müsse das Recht der Meinungsäusserung gewahrt bleiben. In der Folge halten die Verfasser des Berichts einen blossen Verweis neben einem Verkaufsverbot des umstrittenen Buches für eine angemessene Strafe, da sich der Beschuldigte nur im Ton vergriffen habe. Alle anderen Vorwürfe gegen Spreng wurden widerlegt.²¹¹

Der Basler Rat genehmigte den Untersuchungsbericht und erteilte Ratsschreiber Isaak Iselin den Auftrag, auf diplomatischem Weg Verständnis bei den katholischen Orten für diesen Standpunkt zu wecken und gleichzeitig das bevorstehende Urteil mit Zürich und Bern abzusprechen. Am 20. September schliesslich wurde die Antwort der Basler Obrigkeit mit dem sorgfältig erwogenen Beschluss an die katholischen Orte verschickt.²¹² Eine Reaktion aus Luzern blieb vorerst aus, vielleicht weil Joseph Anton Felix von Balthasar (1737–1810) noch an der offiziellen Stellungnahme zur Sprengschen Kritik an der Thebäischen Legion arbeitete.²¹³ Im November 1760 erschien

²⁰⁸ SCHWARZ (1922), LAUBE (1956).

²⁰⁹ EA, Bd. 7, Abt. II : 224, SCHWARZ (1922 : 30f.).

²¹⁰ SCHWARZ (1922 : 31f.).

²¹¹ SCHWARZ (1922 : 37f.).

²¹² SCHWARZ (1922 : 41–47).

²¹³ LAUBE (1956 : 45).

diese mit dem Text der von Chifflet edierten Passio, der ältesten Mauritiusmesse und weiteren Beigaben unter dem Titel „Schutzschrift für die Thebäische Legion“ im Druck. Sie blieb nicht ohne Widerspruch.

Diese zweiten Ebene, das heisst die in der Schweiz geführte wissenschaftliche Debatte, wurde auch im Ausland wahrgenommen.²¹⁴ Balthasar versuchte in seiner „Schutzschrift“ die Historizität der thebäischen Märtyrer besonders mit Argumenten des Benediktiners Joseph De l’Isle (1690–1766) zu belegen,²¹⁵ was teilweise gelungen ist, während der einzige Beweis, den der Luzerner selbständig vorbrachte, historisch unhaltbar ist.²¹⁶ Kein Wunder also, dass sogar die eigenen Freunde mit der „Schutzschrift“ nicht zufrieden waren. Besonders Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin (1723–1785) kritisierte, dass er das Manuskript trotz freundschaftlicher Verbundenheit nicht vor dem Druck hatte einsehen können. Nicht nur wären ihm weitere, in der „Schutzschrift“ unberücksichtigte Quellen zur Verfügung gestanden, sondern er hätte auch einen fatalen Übersetzungsfehler korrigieren können. Als Zeuge für die Existenz der Thebäischen Legion führte Balthasar nämlich Ambrosius von Mailand an, was auf einer fehlerhaften Übersetzung einer Stelle aus der „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine beruhte. Göldlin belehrte seinen jüngeren Freund, dass bei Jacobus de Voragine jedoch nur erwähnt sei, was die Ambrosianische Kirche in der Messe von den Thebäischen Heiligen singe²¹⁷ Kritik kam auch von General Beat Fidel von Zurlauben (1720–1799), der die 1747 entstandene handschriftliche Untersuchung von Pierre-Joseph de Riva (1711–1772) kannte und sie Balthasar zugänglich gemacht hätte.²¹⁸ Auch die Abhandlung des niederländischen Jesuiten Jean Clé²¹⁹ hat Baltasar scheinbar nicht gekannt.

Am 19. November 1760 schickte Balthasar unter anderem drei Exemplare der „Schutzschrift“ nach Zürich: eines für Bürgermeister Johann Jakob Leu (1689–1768), ein anderes für Erhard Dürsteler (1678–1766) und eines für Johann Jakob Simler (1716–1788), der sich sogleich zustimmend zum Inhalt äusserte.²²⁰ Balthasars Schrift wurde auswärts allgemein gelobt und nur von wenigen bemängelt. Am 7. Januar 1761 erschien in den „Freymüthigen Nachrichten“ eine Rezension des reformierten Pfarrers Johann Konrad Füssli (1704–1775), der die Beweisführung Balthasars als nicht stichhaltig beurteilte. Denn entscheidend sei zunächst einmal nicht, ob andere Gelehrte der Legende geglaubt hätten, sondern ob der Bericht tatsächlich von Eucherius stamme, schrieb der Veltheimer Pfarrer. Und selbst wenn die Verfasserschaft fest stünde, wäre die Frage nach der Echtheit einer allein aus Christen bestehenden

²¹⁴ Vgl. HALLER (1786 : 3. Teil, 525–529).

²¹⁵ BALTHASAR (1760 : Bl. A2).

²¹⁶ Vgl. BALTHASAR (1760 : 41–43).

²¹⁷ LAUBE (1956 : 194f.).

²¹⁸ LAUBE (1956 : 196f.).

²¹⁹ Acta Sanctorum Septembris, Bd. 6 : 1757, 308–341.

²²⁰ Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, 34; Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 23f.

hingerrichteten Thebäischen Legion nach wie vor offen. Bei aller Kritik hebt er rühmend hervor, dass Balthasar den Stoff auf eine ruhige und bescheidene Weise, das heißt ohne konfessionelle Spitze, behandelt hat.

Die Diskussion fand damals nicht nur in gedruckten Publikationen, sondern auch in verschiedenen Briefwechseln statt, wie etwa die Korrespondenz Simlers zeigt.²²¹ Johann Jakob Simler war ein Zürcher Schulherr und sammelte sein Leben lang Quellen hauptsächlich zur Kirchengeschichte, was ihn als Kirchenhistoriker bekannt gemacht hat. Seine Briefe sind für diverse Themen, nicht zuletzt für die Zürcher Buchgeschichte, von grossem Wert. Abgesehen von Buchprojekten und zahlreichen Zeitschriftenartikeln ist darin von unzähligen Buchausleihen, Kopieraufträgen, Auktionen und Büchergeschenken die Rede. Diese Geschäfte wurden nicht von bibliothekarischem Personal und nur teilweise von Buchhändlern geführt. Denn Simler und andere Gelehrte waren in einem privaten Rahmen in diesen Bereichen sehr aktiv. Die Briefe zeigen, dass auf der Suche nach Sekundärliteratur und Editionen vorwiegend Privatbibliotheken benützt wurden, während die öffentlichen Bibliotheken mehr eine ergänzende Funktion hatten. Das mag damit zu tun haben, dass das Zürcher Bibliothekswesen im 18. Jahrhundert wie an anderen Orten auch nicht professionalisiert war.

Wenn es um Bücher ging, war für Felix Balthasar fast immer Simler der Ansprechpartner in Zürich. Als der junge Luzerner Patrizier an einer Geschichte des frühen Buchdrucks in der Schweiz arbeitete, schrieb Simler nach Luzern: „Unsere Bibliotheken in Zürich, nicht nur die öffentlichen, sondern auch die Privatbibl[iotheken], sind mir bekannt, und werden vielen Stoff zu solchem Unternemen liefern können.“²²² Simler schickte Balthasar regelmässig Bücher aus seiner eigenen Sammlung und noch häufiger solche von anderen Zürcher Privatbibliotheken zur Ausleihe, kopierte Buchauszüge und beobachtete den Buchhandel in Zürich, um im Auftrag des Luzerners die gewünschte Literatur einzukaufen. Balthasar seinerseits lieferte mehrere Beiträge für die als Fortsetzung geplante und von Simler redigierte Quellensammlung zur Schweizerischen Kirchengeschichte.²²³

Was die Thebäische Legion betrifft, erlaubt Simlers Briefwechsel Einblicke in die sehr persönlich geführte Debatte. Auf dieser dritten Ebene kommen die beiden, schon damals über die Schweiz hinaus bekannten Zürcher Aufklärer Johann Jakob Breitinger (1701–1776) und Johann Jakob Bodmer (1698–1783) ins Spiel.

Breitinger hasste Pfarrer Füssli, der die Rezension geschrieben hat und den man gewöhnlich in die Ecke der reformierten Orthodoxie stellt,²²⁴ aus ganzem Herzen und liess es sich nicht nehmen, seinen Kontrahenten erneut zu

²²¹ Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, 3–51 (Briefe Balthasars an Simler), und Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4^o: 13, 1–75 (Briefe Simlers an Balthasar).

²²² Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek, Ms 252 4^o: 13, 21v. (Brief Simlers an Balthasar, 25. September 1760).

²²³ SIMLER (1757–1763).

²²⁴ Vgl. WERNLE 1923 : Bd. 1, 546 u. 571.

schikanieren. Dies war zumindest die Vermutung Simlers, nachdem er von Breitingen eine scharfe Entgegnung auf Füsslis Rezension erhalten hatte.²²⁵ Der Verfasser war Johann Conrad Vögeli. Simler sollte im Auftrag Breitingers die Meinung von Felix Balthasar über die heute verlorene Entgegnung einholen. Man entschied darauf, Vögelis Text nicht zu publizieren, da er offenbar Füsslis Auffassung und Schreibstil nur ins Lächerliche zog und nichts Substantielles enthielt. Stattdessen sollte eine Replik Balthasars in den „Freymüthigen Nachrichten“ abgedruckt werden.²²⁶ Der Luzerner Patrizier liess sich für das Unternehmen bereitwillig einspannen. Auf Breitingers Ansuchen wurde der Entwurf Balthasars überarbeitet und um Breitingers eigene Bemerkungen erweitert. Seine Ergänzungen, die ausser den von Caspar Hagenbuch zusammengestellten Quellenbelegen nur Rhetorik und keine Argumente enthalten, schickte er jedoch nicht direkt an Balthasar nach Luzern, sondern liess sie dem Empfänger indirekt über Simler zukommen.²²⁷ Der Luzerner übernahm Breitingers weitläufigen Zusatz im Wortlaut, so dass höchstens noch die Hälfte der überarbeiteten Entgegnung von ihm selbst stammte.²²⁸ Die polemische Replik Balthasars und Breitingers, die dreimal umfangreicher ist als die Rezension Füsslis, wurde am 25. März und 1. April in den „Freymüthigen Nachrichten“²²⁹ veröffentlicht und erschien im August zusätzlich als Separatdruck in Luzern.²³⁰

Breitingen zog nur die Fäden und blieb selbst im Hintergrund. Nicht einmal der Verleger der „Freymüthigen Nachrichten“ war darin eingeweiht, denn im Vordergrund wickelte Johann Jakob Bodmer das Geschäft mit Balthasars Replik ab.²³¹ Mit Breitingen, Balthasar, Simler, Hagenbuch und Bodmer waren offenbar zu viele an der Sache beteiligt, denn irgendwie erfuhr Füssli von der Machenschaft. Am 7. Juni 1761 schrieb er an Balthasar, dass den Zürchern, die hinter dem Angriff gegen ihn steckten und die er gut kenne, in historischen Fragen nicht zu trauen sei.²³² Vorbelastet durch frühere Erfahrungen mit

²²⁵ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 28r (Brief Simlers an Balthasar, 16. Januar 1761).

²²⁶ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 25–28 (Brief Simlers an Balthasar, 16. Januar 1761); vgl. auch die Notiz Simlers zum Brief Balthasars vom 28. Januar 1761 (Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, 62–67).

²²⁷ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 31f. (Brief Simlers an Balthasar, 20. Februar 1761).

²²⁸ Rund ein Drittel der Replik stammt von Breitingen bzw. knapp die Hälfte, wenn man die Belege hinzuzählt, die Hagenbuch im Auftrag Breitingers aus antiken Quellen zusammengesucht hat. Von Breitingen stammen die Abschnitte "Der (mir gar wol bekannte) Herr Recensent ... Testes veritates seyn, die vielleicht niemalen würllich existiert haben." und "Es fraget sich unter anderm, ist eine solche Legion ... er werde diese Gefälligkeit für keinen Dienst aufnehmen". Unmittelbar anschliessend folgen die Quellenbelege Hagenbuchs. Ein weiterer Zusatz stammt von Isaak Iselin (BALTHASAR : 1761, 17f.; vgl. LAUBE, 1956 : 197, Anm. 74).

²²⁹ Freymüthige Nachrichten, 1761, 12. Stück, 90–92, und 13. Stück, 101–103.

²³⁰ BALTHASAR (1761).

²³¹ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 29–32 (Briefe Balthasars an Simler, 6. und 20. Februar 1761).

²³² LAUBE (1956 : 198).

Breitinger, fasste der Veltheimer Pfarrer die Replik als einen Angriff gegen seine Person auf und klagte deshalb im August 1761 vor der Zürcher Kirchenleitung gegen seinen Widersacher, dass dieser einen unlauteren literarischen Kampf gegen ihn angezettelt habe. Breitinger, Bodmer und Simler konnten sich das Informationsleck nicht erklären, da alles „in höchster Stille“ abgelaufen sei, wie Simler in einem Brief an Balthasar schrieb.²³³ Die Mitteilung sorgte beim Luzerner vorübergehend für eine Verstimmung, weil er meinte, der Verdacht richte sich gegen ihn, korrespondierte er doch auch mit Füssli. Simler versicherte Balthasar im nächsten Schreiben jedoch, nicht ihn, sondern Caspar Hagenbuch, der für Breitinger die Belege aus den antiken Quellen herausgesucht hatte, als Informant verdächtig zu haben.²³⁴

Inzwischen war auf politischer Ebene der Friede wiederhergestellt, nachdem die Luzerner Regierung am 2. März 1761 im Namen der katholischen Stände ihr Einverständnis mit den Massnahmen gegen Spreng erklärt hatte. Noch im selben Monat erhielt der beschuldigte Basler Professor einen offiziellen Verweis, in Zukunft mehr konfessionelle Zurückhaltung zu üben und auf spöttische Ausdrücke zu verzichten. Iselin, der den Verweis in strengem Ton vorgetragen hatte, war es im Nachhinein nicht ganz wohl, da er Spreng insgeheim Recht gab.²³⁵ Auf zwischenmenschlicher Ebene wollte keine Ruhe einkehren, besonders nicht zwischen Füssli und Breitinger. Simler meinte einmal, dass sich die beiden in dieser Welt kaum je versöhnen werden.²³⁶ Der gekränkte Veltheimer Pfarrer zog zwar die Klage gegen seinen Widersacher zurück, verzichtete jedoch nicht auf einen literarischen Gegenschlag. Nach der Veröffentlichung von Balthasars Replik beschaffte er sich bei einem Freund in Bern die Bücher Dubourdieu und De l'Isles, weil sie der Buchhandel in Zürich nicht liefern konnte.²³⁷ Im Juli kündigte er in der Schaffhauser Zeitung eine umfangreiche Untersuchung über die Thebäische Legion an,²³⁸ was Balthasar zum Separatdruck der Replik veranlasst haben mag.

Eine schnelle Veröffentlichung von Füsslis Studie scheiterte wahrscheinlich daran, dass Breitinger als Zensor der theologischen Schriften die Publikation zu hintertreiben wusste.²³⁹ Erst vier Jahre später erschien die 376 Seiten umfassende Schrift mit dem Impressum „Frankfurt und Leipzig“ unter dem Pseudonym Phileleutherus: „Der Christe, ein Soldat unter den

²³³ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 40f. (Brief Simlers an Balthasar, 28. August 1761).

²³⁴ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 42f. (Brief Simlers an Balthasar, 11. September 1761).

²³⁵ SCHWARZ (1922 : 50f.).

²³⁶ Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, 205 (Brief Simlers an Füssli, 7. März 1761). Der Zusammenhang dieser Äusserung ist nicht die Debatte über die Thebäische Legion, sondern ein Streit um Luthers Bibelübersetzung.

²³⁷ FÜSSL (1765 : 265).

²³⁸ Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4°: 13, 37–39 (Brief Simlers an Balthasar, 27. Juli 1761).

²³⁹ Möglicherweise übte Breitinger die Zensur der theologischen Schrift häufig alleine aus, vgl. Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, 204, und Zürich: Staatsarchiv: E I 23.3, Nr. 60.

heydnischen Kaysern, in der Geschichte des Kriegs-Obersten Moriz und der Thebäischen Legion, der vermeynten Märtyrer“. Es handelt sich dabei nicht nur um eine wissenschaftliche Studie, welche die Historizität der thebäischen Märtyrer zu widerlegen versucht,²⁴⁰ sondern auch um eine Polemik vor allem gegen den „großmächtigen Dictator ... Johann Jacob Breitinger“. ²⁴¹ Sie zeugt von einer grossen Verletztheit des Veltheimer Pfarrers, die seinerseits vielleicht mit einer gewissen Angst, von der Bildungselite ausgeschlossen zu werden, zu tun hatte. Als Kind hatte er eine entsprechende Erfahrung gemacht.²⁴²

In seiner Schrift attestiert Füssli seinen Gegnern in Zürich zwar, dass sie schön schreiben können, meint aber, dass das Fleisch am Knochen fehle. Weil Breitinger mehr Witz im Sinne von Esprit suche als gesunde Vernunft, zählt er ihn zu den „Witzlingen“ und wirft ihm eine infolge Neid und Machtstreben kranke Vernunft vor.²⁴³ Füssli misstraut Bodmer und Breitinger zutiefst, selbst was ihre wirkliche Meinung von den thebäischen Märtyrern angeht:²⁴⁴ „Es könnte bewiesen werden, dass sie das Gegentheil von demjenigen glauben, was der Herr von Balthasar behauptet.“

Wahrscheinlich lag er mit seinem Vorwurf richtig. Denn noch 1751 stellte Breitinger die Legende von Felix und Regula und mit ihnen die Thebäische Legion als Fabel hin, als er am Tag der Zürcher Stadtheiligen die gelehrte Festtagsrede hielt. Er verwies damals auf die Arbeiten von Friedrich Spanheim und Jean Dubourdieu, beanstandete vor allem die widersprüchliche Überlieferung und empfahl den anwesenden Politikern sogar, die enthaupteten Heiligen aus dem Stadtsiegel zu entfernen.²⁴⁵ Warum also verteidigte der „Aufklärer“ Breitinger zehn Jahre später die Historizität der thebäischen Märtyrer gegen die von Pfarrer Füssli geäußerten Zweifel?

Über die Antwort lässt sich nur spekulieren. Vielleicht war Breitinger wie andere auch vom eidgenössischen Patriotismus in Balthasars Schrift, die sich an den „helvetischen“ Leser richtete, beeindruckt.²⁴⁶ Ausserdem mag ein für die Aufklärung nicht unwichtiges, flexibles Kriterium eine gewisse Rolle

²⁴⁰ zum Inhalt vgl. Haller, 1786 : 3. Teil, 528f.

²⁴¹ FÜSSL (1765 : 53).

²⁴² HERRLIBERGER (1774 : [3. Teil, ohne Seitenangaben]).

²⁴³ FÜSSL (1765 : 296–302).

²⁴⁴ FÜSSL (1765 : 264).

²⁴⁵ MAISSEN (2007 : 222f.). Die Rede ist unter dem Titel „Oratio panegyrica qua historiam S. Felicis, Regulae & Exuperantii, Protomartyrum Turicensium, fabulam ac mere commentum monasticum esse contendit“ handschriftlich überliefert (Zürich, Zentralbibliothek: Ms E 26, 21–28) und muss 1751 von Johann Jakob Breitinger anlässlich des Gedenktages der Heiligen Felix und Regula gehalten worden sein, vgl. Monatliche Nachrichten, Ausgabe Augstmonat 1751, 91 (Dort ist die Rede unter folgendem Titel angekündigt: "Origines Christianae inter Thuricenses civitates longa vetustate & posterorum commentis obscuras plane & incertas esse").

²⁴⁶ Johann Jakob Simler wollte im Vorwort einen „echten Eydgnoßen“ erkennen, vgl. Luzern, Zentral- und Hochschulbibliothek: Ms 252 4^o: 13, 23 (Brief Simlers an Balthasar, 12. Dezember 1760). Im Zusammenhang mit der Schutzschrift sah auch Gottlieb Emanuel von Haller bei Balthasar „ein wahres patriotisches Herz“ HALLER (1786 : 3. Teil, 525).

gespielt haben: der gute Geschmack. Und diesem Ideal ist Füssli selten nachgekommen. Den Ausschlag für den merkwürdigen Richtungswechsel gab wohl aber Breitingers langjährige Feindschaft gegen den Veltheimer Pfarrer und ein damit in Zusammenhang stehender Machtanspruch in Sachen Meinungsbildung. Um die Jahrhundertmitte entzündete sich zwischen Breitinger und Füssli ein heftig geführter Streit über Johannes Calvin und Michael Servet. Der Zürcher Aufklärer wollte die öffentliche Meinung beherrschen und duldet scheinbar keinen Widerspruch. Mit Erfolg verteidigte er die Deutungshoheit, denn Füsslis Pamphlete gegen ihn wurden obrigkeitlich verboten.²⁴⁷ In seinem Amt als Zensor schikanierte Breitinger den Veltheimer Pfarrer wiederholt.²⁴⁸ Unter anderem nahm er an den Artikeln und Rezensionen seines Kontrahenten in den „Freymüthigen Nachrichten“ Anstoss und machte im Januar 1760 den Vorschlag, dass die Zensurbehörde diese Zeitschrift künftig einer strengen Prüfung unterziehen solle, „da selbige seit einer geraumen Zeit zu einem Schwirren²⁴⁹ geworden, wo jeder seines Auswurffs zu entledigen vermeynt berechtigt zu seyn.“²⁵⁰ Den Anlass zu diesem Vorstoss gab eine Artikelserie Füsslis über die Revision an der Zürcher Bibelübersetzung im 17. Jahrhundert, abgedruckt in den Ausgaben vom 15. August bis 12. September 1759 der erwähnten Zeitschrift. Die Darstellung widersprach teilweise Breitingers eigenen Ausführungen in Simlers „Sammlung alter und neuer Urkunden“.²⁵¹ Daher erstaunt es wenig, dass die beiden Erzfeinde ihre literarische Fehde ein Jahr später auf einem neuen Gebiet fortsetzten.²⁵² Verwunderlich ist bloss, dass Breitinger seine ursprüngliche Ansicht über die thebäischen Märtyrer ohne weiteres auf den Kopf stellte, sich der vorherrschenden Meinung anschloss und diese tatkräftig unterstützte. Eine andere Erklärung für diesen auffälligen Richtungswechsel als Opportunismus ist nicht erkennbar.

Beobachtungen zur Rolle des Buches und zum Umgang mit der Legende

1. Während der ganzen Debatte, ob auf politischer, wissenschaftlicher oder persönlicher Ebene, waren stets gedruckte Texte, ob Editionen, Sekundärliteratur, Pamphlete, Zeitschriften oder Zeitungsberichte, die Referenzpunkte. Das gedruckte Wort genoss Autorität und hatte Gewicht. Es drohte, einen Krieg auszulösen, es klärte auf, es verletzte oder es

²⁴⁷ Vgl. HALLER (1785 : 2. Teil, 154f.).

²⁴⁸ Vgl. Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, Bl. 164–165, 211, 237, 249f., 259f. (verschiedene Briefe Füsslis an Simler).

²⁴⁹ Kehrrechtbehälter (Schweizerisches Idiotikon, Bd. 9, 2138).

²⁵⁰ Zürich, Staatsarchiv: E I 23.2, Nr. 131.

²⁵¹ Erschienen unter dem Titel „Zuverlässige Nachricht von den Anstalten des Collegii Biblici, welches in Zürich von a. 1661 bis 1667 an einer vollständigen deutschen Bibel-Ausgabe unter hoch-obrigkeitl. Schuz gearbeitet hat“ SIMLER (1759 : 1. Bd., 3. Teil, 914–962).

²⁵² Bereits zuvor, im Februar 1760 kreuzten Füssli und Breitinger wegen einer Frage zu Luthers Bibelübersetzung die Klängen, vgl. Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 338, 166 (Brief Breitingers an Simler, Februar 1760).

vernichtete. Durch Zensur sollte es unschädlich gemacht werden. Man kann zurecht sagen, dass die Kultur an das gedruckte Buch gefesselt war. Die Legende von der Thebäischen Legion erschien in ganz unterschiedlichen Formen: in Werkausgaben, in liturgischen Büchern, seit dem 17. Jahrhundert in kritischen Editionen und seit dem 18. Jahrhundert als Anhang von wissenschaftlichen Untersuchungen. Neu fand die Beschäftigung mit den thebäischen Märtyrern nicht nur im Kult, sondern auch in den Studierstuben, Zeitschriften und in Korrespondenzen oder anders gesagt in einer weltlichen Öffentlichkeit statt.

2. Zeitschriften und Zeitungen, die sich im 18. Jahrhundert in Zürich als neue Medien durchsetzten, trugen zur Schaffung einer neuen Öffentlichkeit wesentlich bei. In Zürich führten bekanntlich Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger die Jugend aus dem engen akademischen Zirkel hinaus zu einem öffentlichen Diskurs. Wichtig in diesem Zusammenhang waren nicht nur die neuen Vortragsgesellschaften, sondern auch Buch und Zeitschrift als Medien der Aufklärung, wobei in der sich formierenden literarischen Öffentlichkeit nicht mehr die Buchgelehrsamkeit des Autors, sondern häufig der gute Geschmack oder der Nutzen für die Leser massgebend war. In dieser Grossmachtstellung der Literatur,²⁵³ die alle Arten von gedruckten und verlegten Schriften einschliesst, konnte sich Johann Konrad Füssli mit seiner quellenkritischen Historiographie nur wenig Gehör verschaffen. Völlig falsch ist es jedoch, ihn als „orthodoxen Zeloten“ zu bezeichnen,²⁵⁴ nur weil er am reformierten Bekenntnis festgehalten und in Opposition zu Breitinger gestanden hat. Solche Etikettierungen sind keine Hilfe, und es muss immer im Einzelfall untersucht werden, wo ein Autor geistesgeschichtlich einzuordnen ist und welche Rolle er der Vernunft beimass. Füssli darf auch nicht als „unaufgeklärt“ abgestempelt werden, erforschte er doch mit einem quellenkritischen Ansatz viele, auch heikle Themen der Kirchengeschichte und bekam eine Einladung, an der berühmten „Encyclopédie“ unter den Herausgebern Diderot und d’Alembert mitzuarbeiten.²⁵⁵ Umgekehrt ist festzustellen, dass nicht alle Zürcher „Aufklärer“ bei ihren Untersuchungen allein der Vernunft gefolgt sind, sondern sich auch vom guten Geschmack, von Machtstreben und anderen opportunistischen Motiven leiten liessen. Deshalb und aus anderen, hier nicht genannten Gründen ist die Auffassung von der Aufklärung als alleiniger Vertreterin der Vernunft zu hinterfragen, während das angedeutete Prinzip der Öffentlichkeit für diese Geistesbewegung unbestreitbar von grosser Bedeutung war.

3. Die thebäischen Märtyrer kommen in unzähligen Büchern des frühen Mittelalters bis heute vor. Sie waren im Mittelalter, in der Neuzeit und sind es heute noch ein Gegenstand von Kult, Kultur und Wissenschaft. Der

²⁵³ KRAUSS (1960 : 74).

²⁵⁴ WERNLE (1923 : Bd. 1, 546).

²⁵⁵ HERRLIBERGER (1774 : [3. Teil, ohne Seitenangaben]).

Althistoriker Beat Näf zeigt in seiner Synthese zur Entstehung und Entwicklung des Märtyrerkultes, dass etwas kulturell wertvoll wird, wenn sich viele immer wieder damit beschäftigen, und dass dadurch eine kulturelle Topographie geformt wird.²⁵⁶ Damit ist nicht nur gemeint, dass durch vielfältige Erinnerung ein kultureller Wert entsteht. Ein kultureller Raum ist auch das Ergebnis komplexer sozialer Beziehungen, ein Netzwerk von Orten und Erzählungen und eine Vernetzung von antiker Kirche, Mönchsbevögerung in Ägypten, christlicher Mission, Kloster- und Kirchengründungen, Kirchenbauten, Liturgien, Volksfesten, Prozessionen, Kunst, Politik, Wissenschaft, Aufklärung, kulturellen Praktiken und anderem mehr.

Zum Fortleben des Kultes in Zürich

Die Debatte um die Historizität der thebäischen Märtyrer berührte den Kult der Zeit nicht explizit. Im Hintergrund mögen die Fragen, wer oder was und wie verehrt werden soll, dennoch eine Rolle gespielt haben und zwar nicht nur aus kirchlicher Sicht. Breitinger und Bodmer zum Beispiel suchten für den Kult neue, säkulare Räume, wie ihre Theorie der Ästhetik zeigt.²⁵⁷ In ihren theoretischen Schriften, die bei einem wachsenden Publikum im gesamten deutschsprachigen Raum Kultstatus genossen, betonten die beiden die Einbildungskraft und die emotionale Wirkung der Dichtung. Bodmers eigene literarische Werke, die nur geringe Beachtung fanden, stellen eine Art verweltlichte Erbauungsliteratur dar und beschwören eine vernünftige Religion in erhabener Dichtung.²⁵⁸ Die Literatur des 18. Jahrhunderts löste bei vielen zeitgenössischen Lesern quasi-religiöse Gefühle aus. So war der Arzt und Philosoph Johann Georg Zimmermann (1728–1795) nach der Lektüre der Zürcher Idylle von den „Vier Stufen des menschlichen Alters“²⁵⁹ dermassen vom darin geschilderten Idealzustand des Menschen mitgenommen, dass er eine Wallfahrt nach Zürich unternehmen wollte, um dort den Autor anzubeten und 24'000 Pater noster und Avemaria abzusingen.²⁶⁰ Zimmermann fand in der Literatur eine Ersatzreligion, während er sich in der angeführten Briefstelle über den herkömmlichen Kult ein bisschen lustig machte.

Der Historiker Thomas Maissen meinte, dass mit der aufklärerischen Kritik das Ende des Zürcher Felix und Regula-Kults eingeläutet worden sei.²⁶¹ Das ist nicht ganz richtig, denn zu Beginn des 21. Jahrhunderts belebten koptische und orthodoxe Christen in Zürich das liturgische Gedächtnis neu. Seither findet jedes Jahr am Gedenktag der Zürcher Stadtheiligen, der auf den 11. September fällt, wieder eine Prozession zu Ehren von Felix, Regula und Exuperantius mit

²⁵⁶ NÄF (2011 : 13f. und 158–163).

²⁵⁷ ZELLE (2009 : 25–41), vgl. auch OPITZ (2009 : 193–201).

²⁵⁸ DÖRING (2009 : 61 u. 89).

²⁵⁹ WERDMÜLLER Johann Rudolf (1753), Die vier Stufen des menschlichen Alters, Zürich, Orell und Compagnie.

²⁶⁰ Zürich, Zentralbibliothek: Ms S 339, 358f. (Brief Zimmermanns an Simler, 9. April 1755).

²⁶¹ MAISSEN (2007 : 223).

einer anschliessenden gemeinsamen Vesperfeier im Grossmünster statt. 2014 nahmen zehn verschiedene orthodoxe Kirchen aus dem Grossraum Zürich daran teil.²⁶²

Diese Wiederbelebung zeigt unter anderem, dass ein Text auf sehr unterschiedliche Weise gelesen werden kann. Die konkrete Situation der Lektüre (der "Sitz im Leben") entscheidet in der Regel, wie und mit welchem Ziel etwas gelesen oder gehört und rezipiert wird. Die wissenschaftliche Lektüre, welche die hier vorgestellte Debatte beherrscht hat, macht nicht immer Sinn. Man denke zum Beispiel an die syrischen Christen, die an der Prozession teilgenommen haben. Für sie hat die Passio der Zürcher Stadtheiligen und ihre bildliche Darstellung eine tragische Aktualität gewonnen, seit der Islamische Staat in ihrem Herkunftsland durch brutale Enthauptungen zahlreicher Mitchristen und durch entsprechende Propagandabilder im Internet Terror verbreitet. Eine solche Notsituation öffnet die Ohren für das, was die christlichen Märtyrer, die legendären und die tatsächlichen, mit ihrem Blut bezeugen: Leid, Schrecken und Ungerechtigkeit gewinnen nicht, sondern der Sieg gehört Christus.

Damit stehen wir gewissermassen wieder am Anfang der vorliegenden Untersuchung, nur dass im 21. Jahrhundert das Medium Buch nicht mehr die zentrale Rolle spielt. Der Lektor, welcher eine Neufassung der Heiligenvita vor der Wasserkirche gelesen hat, benützte den Ausdruck einer Textdatei.²⁶³ Und die kulturell Interessierten finden auf der Internetplattform iTunes Store die kostenlose App „Eine Stadt und ihre Märtyrer“ mit einem multimedialen Stadtrundgang.²⁶⁴ Hingegen hat die Geschichtswissenschaft bisher nicht auf das gedruckte Buch verzichtet, um neue Forschungsergebnisse zu den thebäischen Märtyrern zu veröffentlichen (zuletzt Chevalley/Roduit, 2014).

²⁶² Tages-Anzeiger, Ausgabe vom 12. September 2014, S. 20 (Helene Arnet, Stadtpatrone als Integrationsfiguren).

²⁶³ Freundliche Auskunft von Daniel Schärer, Ältester der Russisch-orthodoxe Auferstehungskirche in Zurich.

²⁶⁴ URL: <https://itunes.apple.com/ch/app/zuri-sights/id380159141?mt=8> (Stand: Dezember 2014).

VERZEICHNIS DER VERWENDETEN LITERATUR:

- Acta Sanctorum Septembris ex Latinis & Graecis aliarumque gentium monumentis servata primigenia veterum scriptorum phrasi, Bd. 6: Quo dies decimus nonus, vigesimus, vigesimus primus, vigesimus secundus, vigesimus tertius & vigesimus quartus continentur, hg. von Jean Stillingh et al., Antwerpen, Plassche, 1757.
- BALTHASAR Joseph Anton Felix von (1760), Schuzschrift für die Tebäische Legion oder den heiligen Mauritius und seine Gesellschaft wider den Hr. Professor Sprengen, Luzern, Hautt.
- BALTHASAR Joseph Anton Felix von (1761), Zusatz zu der Schuz-Schrift für die Tebäische Legion oder den heiligen Mauritius und seine Gesellschaft, Luzern, Hautt.
- BREITINGER Johann Jakob (1639), Die alt und neüw Kilbe oder ein kurtzer Bericht was Kilbe, was alte unnd neüwe Kilbe, Zürich, Georg Hamberger.
- CHEVALLEY Eric und RODUIT Cédric (2014), La mémoire hagiographique de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune, Cahiers lausannois d'histoire médiévale 53, Lausanne, Université de Lausanne.
- CHIFFLET Pierre François (1662), Paulinus illustratus sive Appendix ad opera et res gestas Sancti Paulini Nolensis Episcopi, Dijon, Chavance.
- DÖRING Detlef (2009), Der Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich in der Mitte des 18. Jahrhunderts: neue Untersuchungen zu einem alten Thema, in: Bodmer und Breitingen im Netzwerk der europäischen Aufklärung, hg. von Anett Lütteken und Barbara Mahlmann-Bauer, Das achtzehnte Jahrhundert: Supplementa 16, Göttingen, Wallstein Verlag, 60–104.
- DUBOURDIEU Jean Armand (1696), An historical dissertation upon the Thebean Legion, plainly proving it to be fabulous, London, Bentley (online Version: Early English books online).
- EA´
- Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. 7, Abt. II: 1744–1777, bearb. von Daniel Friedrich Fechter, Basel, Baur 1867.
- Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, [Zürich, Heidegger und Compagnie], erschienen 1744–1763.
- FÜSSLER Johann Konrad (1765), Der Christe, ein Soldat unter den heydnischen Kaysern, in der Geschichte des Kriegs-Obersten Moriz und der Thebäischen Legion, der vermeynten Märtyrer, Frankfurt und Leipzig.
- HALLER Gottlieb Emanuel von (1785–1788), Bibliothek der Schweizer Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben, systematisch-chronologisch geordnet, Bern, Hallersche Buchhandlung, 6 Bde.
- HERRLIBERGER David (1774), Fortsetzung des schweizerischen Ehrentempels oder helvetische Galerie der Bildnisse verdienstvoller Schweizer, Zürich, Herrliberger.
- KLÖCKNER Martin (2005), "... legio sancta pro tui nominis confessione meruit uictoriae palmam ...": die Märtyrer der Thebäischen Legion in den Gebetstexten der eucharistischen Liturgie der Westkirchen bis um das Jahr 1000, in: Mauritius und die Thebäische Legion: Akten des internationalen Kolloquiums, Freiburg, Saint-Maurice, Martigny, 17.–20. September 2003 = Saint Maurice et la Légion Thébaine: actes du colloque international, Fribourg, Saint-Maurice, Martigny, 17–20 septembre 2003, hg. von Otto Wermelinger et al., Freiburg i.Ue., Academic Press, 265–310.
- KRAUSS Werner (1960), Über den Anteil der Buchgeschichte an der literarischen Entfaltung der Aufklärung, in: Sinn und Form 12, 32–88.
- LAUBE Bruno (1956), Joseph Anton Felix Balthasar, 1737–1810: ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern, Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 61, Basel, Helbing und Lichtenhahn.

- MAISSEN Thomas (2007), Die Stadtpatrone Felix und Regula: Das Fortleben einer Thebäerlegende im reformierten Zürich, in: *Patriotische Heilige: Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne*, Stuttgart, Steiner, 211–227.
- NÄF Beat (2011), *Städte und ihre Märtyrer: der Kult der Thebäischen Legion*, Freiburg i.Ue., Academic Press.
- OPITZ Peter (2009), Aspekte und Tendenzen der theologischen Diskussion in Zürich zur Zeit Breitingers und Bodmers, in: *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung*, hg. von Anett Lütteken und Barbara Mahlmann-Bauer, *Das achtzehnte Jahrhundert: Supplementa 16*, Göttingen, Wallstein Verlag, 172–201.
- ROESSLI Jean-Michel (2005), Le martyre de la Légion Thébaine et la controverse autour de l'historicité du XVIIe au XVIIIe siècles, in: *Mauritius und die Thebäische Legion: Akten des internationalen Kolloquiums*, Freiburg, Saint-Maurice, Martigny, 17.–20. September 2003 = *Saint Maurice et la Légion Thébaine: actes du colloque international*, Fribourg, Saint-Maurice, Martigny, 17–20 septembre 2003, hg. von Otto Wermelinger et al., Freiburg i.Ue., Academic Press, 193–210.
- SCHLUMPF Danny (2004), *Der Streit um die Historizität des Martyriums der Thebäischen Legion*, Zürich, Lizentiatsarbeit der Universität Zürich.
- SCHWARZ Ferdinand (1922), Das Sprengische Geschäft, ein Religionsandel im alten Basel, in: *Basler Jahrbuch 1922*, Basel, Helbing & Lichtenhahn, 25–51.
- SPRENG Johann Jakob (1756), *Abhandlungen von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel, wie auch der raurachischen und baselischen Kirche*, Basel, Eckenstein.
- SIMLER Johann Jakob (1757–1763), *Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geschichte vornehmlich des Schweizer-Landes*, Zürich, Ziegler, 6 Teile.
- ULRICH Johann Jakob (1628), *Von dem alten wahrhaft catholischen Glauben S. Felix unnd S. Regulae*, Zürich, Johann Jakob Bodmer.
- WERMELINGER Otto et al. (2005), *Mauritius und die Thebäische Legion: Akten des internationalen Kolloquiums*, Freiburg, Saint-Maurice, Martigny, 17.–20. September 2003 = *Saint Maurice et la Légion Thébaine: actes du colloque international*, Fribourg, Saint-Maurice, Martigny, 17–20 septembre 2003, Freiburg i.Ue., Academic Press.
- WERNLE Paul (1923–1925), *Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhundert*, 3 Bde., Tübingen, Mohr.
- ZELLE Carsten (2009), Vernünftige Gedanken von der Beredsamkeit – Bodmers und Breitingers ästhetische Schriften und Literaturkritik, in: *Bodmer und Breitinger im Netzwerk der europäischen Aufklärung*, hg. von Anett Lütteken und Barbara Mahlmann-Bauer, *Das achtzehnte Jahrhundert: Supplementa 16*, Göttingen, Wallstein Verlag, S. 25–41.